

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

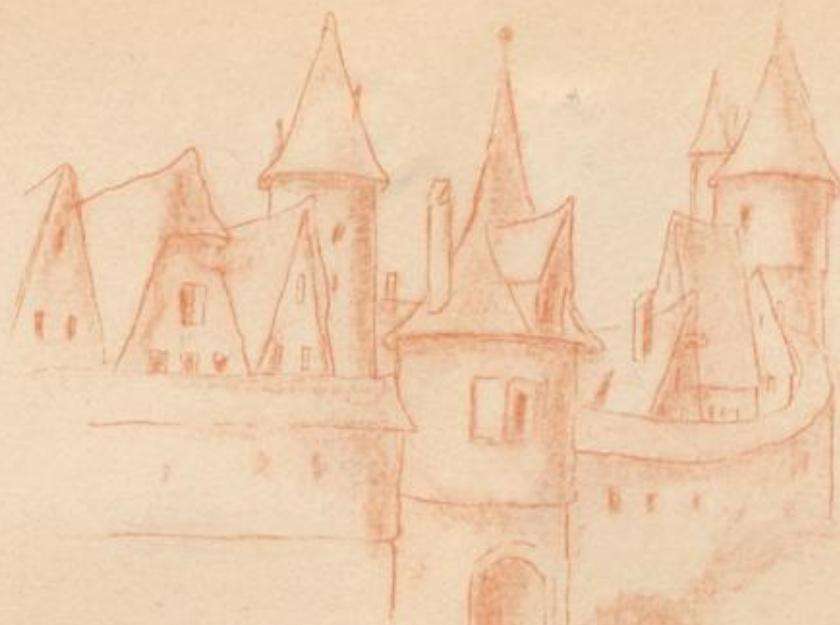
Schelme und Narren

Heinz <Onkel>

Elmshorn i./Holstein, [ca. 1955]

Eulenspiegel

[urn:nbn:de:bsz:31-359330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-359330)



EULENSPIEGEL

In einem kleinen Ort unweit von Braunschweig wurde dem Sattler Klaus Eulenspiegel und seinem Weib ein Sohn geboren. Wie es zu damaliger Zeit und in besagter Gegend Sitte war, nahm die Hebamme den kleinen Burschen, ging mit ihm zur Kirche und ließ ihn auf den Namen Till taufen. Zur Taufe hatten sich viele Freunde eingefunden, das freudige Ereignis geziemend in einem Wirtshaus nahe der Kirche zu feiern. Die Hebamme



trank dabei so viel Bier, daß sie mit dem kleinen Till auf dem Arm auf dem Heimwege in einen Bach fiel. Oh, wie schrie da der kleine Till. Er war über und über mit Schlamm bespritzt, so daß er im Hause gründlich abgewaschen werden mußte. So wurde der neue Erdenbürger an einem Tage dreimal getauft. Einmal in der Kirche, einmal im Bach und einmal unter der Pumpe.

Till Eulenspiegel war kaum vier Jahre alt, da sagten schon alle Nachbarn, er sei ein Schalk und hätte nur dumme Streiche im Kopf. Das verdroß seinen rechtschaffenen Vater. Er nahm seinen Sohn beiseite und fragte ihn, warum die Leute so redeten. Da meinte Till, er sei stets brav gewesen. Der Vater möge ihn auf die Probe stellen. Also nahm der Sattler den kleinen Till vor sich aufs Pferd und ritt mit ihm durch die Straßen. Wieder



riefen die Nachbarn: „Seht Euch diesen Schalk an!“ Till streckte nämlich allen Vorübergehenden die Zunge heraus. Sein Vater sah nichts davon, weil er hinter ihm saß.

Da verlangte Till, er wolle sich hinter seinen Vater setzen, um zu hören, was die Leute dann sagen würden. Und wieder riefen alle: „Seht Euch diesen Lämmel an!“ Till hatte jetzt seine Hose heruntergelassen und zeigte allen seine nackte Kehrseite. Da der Sattler keine der Schandtaten seines Sohnes sah, glaubte er, er hätte wirklich einen braven Jungen und die Nachbarn wollten nur zanken.

So wuchs Till heran. Als er 14 Jahre alt war, starb sein Vater. Nun mußte Eulenspiegel mit seiner Mutter das kleine Anwesen, das sie besaßen, allein weiterführen. Er scheute jedoch alle nützliche Arbeit. Sobald er Zeit hatte, spannte er zum großen Ärger seiner Mutter ein Seil hinter dem Hause, um sich im Seillaufen zu probieren. Da fanden sich



stets viele Leute ein, die zusahen und nur darauf warteten, Till möge in den Bach fallen, der zwischen den Häusern dahinfloß.

Eines Tages nun, als Till wieder auf dem Seil herumturnte, schnitt seine Mutter heimlich das Seil durch. Plumps, lag unser Freund im Wasser, und unter allen Zuschauern hub ein großes Gelächter an. „Wartet nur“, dachte Till, „ich werd' euch euer Gelächter schon heimzahlen!“ Einige Tage



später spannte er darum sein Seil über den Marktplatz. Den Leuten, die zusahen, sagte er, er wolle ihnen ein artig' Kunststück vorführen. Es möchte ihm dazu ein jeder seinen rechten Schuh geben. Die Schuhe knüpfte er alle zusammen und warf sie im hohen Bogen unter die Zuschauer. Nun war das Lachen bei Till; denn alles prügelte, schimpfte und stieß sich, um seine Schuhe wiederzubekommen. Als die Genasführten sich nach dem Schalk umsahen, hatte Eulenspiegel sich längst über die Dächer davongemacht.

In der gleichen Gasse, da Till wohnte, hatte auch ein gar mürrischer Bauer seinen Hof. Er war so nörgelig und mißtrauisch, daß er oft die spielen-



den Kinder schlug, nur weil er meinte, sie wollten ihm etwas stehlen. Ihm gedachte Till seine Bosheit zu vergelten.

Er tauchte eine Anzahl Brotbrocken in Branntwein und band ihrer zwei jeweils an einem Faden starken Zwirns zusammen. Dann gab er die Brocken den Hühnern des geizigen Bauern. Als dieser das aufgeregte Gegacker seiner geliebten Tiere hörte, kam er mit einem Knüppel angelaufen, um Till zu strafen. Der machte sich jedoch eilends davon. Der Bauer aber mußte seine betrunkenen Hühner wieder voneinander lösen.





Am Sonntag darauf war in einem Nachbardorf Kirchweih. Mit allerlei Späßen belustigte Till die Leute, so daß sie ihm immer mehr Bier zu trinken gaben und er gegen Abend gar arg betrunken war. Er suchte sich ein ruhiges Plätzchen, seinen Rausch auszuschlafen und legte sich, als er nichts besseres fand, in einen leeren Bienenkorb.

Des Nachts erwachte er. Zwei Honigdiebe waren gerade damit beschäftigt, den schwersten Korb, nämlich den, in dem Till schlief, auf ihre Trage zu

laden. Als die beiden Gesellen durch die Felder schlichen, hob Till leise den Deckel des Bienenhauses und zupfte den vorgehenden Dieb kräftig an den Haaren. Der begann sogleich, seinen Hintermann zu beschimpfen. Als Till ihn zum zweitenmal bei den Haaren packte, wurde der Dieb so böse, daß er den Korb fallen ließ und sich wütend auf den Kumpan stürzte. Durch die Balgerei, die nun einsetzte, verloren die beiden Diebe den Korb; denn es war stockfinster. Till aber konnte in Frieden bis in den hellen Morgen schlafen.

Als er erwachte, war er in einer Gegend, die er nie zuvor gesehen hatte. Er wanderte darum weiter und war nach wenigen Stunden zum erstenmal in der Stadt Braunschweig. Die wenigen Zehrgroschen, die er bei sich trug, wollte er nicht gleich zu Beginn seiner Wanderschaft ausgeben. Er verdingte sich darum gegen Abend einem Bäckermeister und sagte diesem, er hätte das Bäckerhandwerk erlernt. Zur Nacht ließ der Meister Eulenspiegel allein in der Backstube. Till fragte ihn: „Was soll ich backen, Meister?“ Worauf der zum Scherzen auflegte Bäcker meinte: „Eulen und Affen, wenn es dir Spaß macht, junger Freund.“ Till tat, wie ihm geheißen. Als der Meister am nächsten Morgen die Bescherung sah, war er arg zornig. Till mußte ihm mit seinen letzten



Groschen das verbrauchte Mehl bezahlen und eilends mitsamt seinen Eulen und Affen davonziehen. Auf dem Markt zu Braunschweig bot Till seine lustigen Brote feil und siehe da, er erhielt für solch künstlerische Arbeit mehr als den doppelten Preis eines gewöhnlichen Brotes. So hatte er bald sein Geld wieder und noch einige Goldstücke mehr.

Am nächsten Tag, als Eulenspiegel Braunschweig verlassen wollte, traf er einen Schneidermeister,

der einen Gesellen suchte. Till gab sich sogleich als gelernter Schneider aus und zog zu seinem neuen Herrn in die Werkstatt. Bevor der Meister am Abend heimging, warf er Till noch einen halbfertigen Rock hin und sagte: „Mach den Wolf noch fertig, dann leg dich schlafen!“

Am nächsten Morgen staunte der Schneider nicht wenig. Till hatte, anstatt den Rock fertigzunähen, den ganzen Stoff zerschnitten und, wie ihn der Meister geheißen, einen Wolf gemacht und auf zwei Böcken aufgestellt.



Till Eulenspiegel wanderte gen Hildesheim. Da ihm das Geld ausgegangen war und er sein Säckel schnell wieder füllen wollte, gab er sich als gelehrter Mann aus. Gegen Bezahlung wollte er jeden mit klugem Rat von seinen Sorgen befreien. Diese Aufschneiderei verdroß die Professoren der Stadt. Sie beschlossen, dem Schelm eine Falle zu stellen und luden ihn zu sich. Ob er einem Esel das Lesen lehren könne, wurde er vom hohen Rat



gefragt. „Ja“, meinte Eulenspiegel, „ich gebrauche allerdings 5 Jahre dafür und einen ruhigen Stall, in dem ich den Esel unterrichten kann. Außerdem verlange ich für mich 50 Gulden im Jahr.“ Man wurde handelseinig. Die Professoren sahen sich nach einem Monat den Esel an. Eulenspiegel hatte das Tier für diese Probe gut dressiert. Zwischen die einzelnen Seiten des Buches hatte er Hafer gestreut, so daß der Esel schnell die Seiten umschlug und dabei „IA, IA“ rief. Till erklärte den Professoren, daß dieser Anfang schon recht gut sei und daß der Esel zwei Vokale, nämlich A und I



bereits beherrsche. Da gaben ihm die klugen Herren die ersten 50 Gulden, und eine Nacht später verschwand Eulenspiegel auf Nimmerwiedersehen. Gleichzeitig hieß er ein altes Hasenfell und den Kater seines Wirtes mitgehen. Den Kater schlachtete er und nähte ihn in das Hasenfell ein. Als köstliches Wildbret verkaufte er den angeblichen Hasen dann noch schnell einem Hildesheimer Rats Herrn. Als man den Betrug aufdeckte, war Eulenspiegel bereits über alle Berge.

An einem sonnigen Vormittag kam Till auf seiner Wanderschaft durch Magdeburg. Als er dort über den Markt schlenderte, rief ihm ein Schlachter, der hinter seinem Tisch stand, zu: „Wollt Ihr nicht ein Stückchen Fleisch mitnehmen?“ Das ließ Eulenspiegel sich nicht zweimal sagen. Gleich hatte er das beste Stück zur Hand und ging hurtig davon. Der behäbige Schlachter konnte den flinken Till nicht einholen. Als er zu schimpfen begann, rief Eulenspiegel, daß von einer Bezahlung noch



nicht die Rede gewesen sei. Alle Lacher hatte er damit auf seiner Seite, und der dicke Schlachter hatte das Nachsehen.

Kurze Zeit nach dieser Begebenheit traf Till Eulenspiegel einen Barbier, der dringend einen fleißigen Gesellen benötigte. Till meinte, er verstehe das Handwerk und wolle gern für den Meister arbeiten. Da sagte der Bartscherer zu seinem neuen Gesellen: „Siehst du dort drüben die großen Fenster? Gehe dort hinein, das ist mein Laden!“ Schnurstracks ging Eulenspiegel über die Straße und stieg durch die große Ladenscheibe. Die



Frau des Meisters war sprachlos. Als aber ein wenig später der Barbier zurückkam, schalteten sie beide Eulenspiegel einen argen Schalk. Till behauptete jedoch, er hätte nur das getan, was ihm der Meister auftrug.

Da für Till jedoch sehr viel Arbeit vorlag, beschloß der Barbier, ihn zu behalten. Als erstes sollte Eulenspiegel eine Anzahl Rasiermesser schleifen. Dazu sagte ihm der Meister, er solle die Messer am Rücken glatt wie an der Schneide schleifen. Als sich der Barbier später die Messer ansah, hatte Till sie am Rücken scharf geschliffen wie an der Schneide. Da half Till kein Beteuern



mehr, er hätte nur nach den Anordnungen des Meisters gehandelt. „Geh dahin, wo du herkamst, du Nichtsnutz“, schimpfte dieser, und stracks stieg Till durch die neu eingesetzte Scheibe und lief davon, ehe der wütende Barbier ihn fassen konnte.

Vor der Stadt kaufte Eulenspiegel ein Pferd, da er des ewigen Fußwanderns müde war. So kam er auf einen Viehmarkt. Hier sah er einen Viehhändler, der die Angewohnheit hatte, jedem Pferd, bevor er es kaufte, kräftig am Schwanz zu ziehen, um zu prüfen, ob es auch feurig sei. Till wollte ihm einen Streich spielen. Er schnitt den Schwanz seines Pferdes ab, klebte ihn jedoch sogleich lose wieder dran. Jetzt bot er dem Roßtäuscher seinen Gaul an. Als dieser nun am Schwanz zog, hatte er schon beim ersten Ruck die ganze Rute ausgerissen. So einem brutalen Menschen würde er seinen Gaul niemals verkaufen, sagte Till. Gleichviel fordere er jedoch 10 Gulden Schadenersatz. Nach



langem Feilschen einigten sie sich dann auf 7 Gulden, und frohen Mutes ritt Till davon.

Am Rande eines Waldes nahm Eulenspiegel Herberge in einem Gasthaus. Als die Gäste des Abends noch beisammen saßen, prahlte der kleine dicke Wirt, daß er im nahen Walde schon sehr viele Wölfe getötet habe. Er würde es allein mit einem ganzen Rudel aufnehmen. Eulenspiegel sagte nichts, beschloß jedoch, dieses Großmaul zu stopfen. Bevor er einige Tage später wieder zu dem Wirt kam,



erlegte er einen Wolf. Diesen stellte er des Nachts heimlich in der Küche auf den Herd und steckte ihm die beiden Schuhe der Magd ins Maul. Dann bat er den Wirt, der noch nicht schlafen gegangen war, er möge ihm etwas zu essen holen. Entsetzt floh der Wirt aus der Küche und flehte Till an, er möge in die Küche eilen. Ein Wolf hätte seine Magd gefressen. Da zeigte Eulenspiegel dem Wirt, daß der Wolf tot war. „Ich habe Euch nur einen Streich gespielt, damit Ihr fürderhin Euer Geprahle laßt.“ Der Wirt hat diese Lehre nie vergessen.



Einmal nahm Eulenspiegel Arbeit bei einem Schmied. Das war ein arger Leuteschinder. Er hieß Eulenspiegel um Mitternacht aufstehen und zwei bis drei Stunden arbeiten. Als Eulenspiegel ihn nach dem Grund dafür fragte, sagte der Schmied:



„Fortgesetzt schlafen ist ungesund. Ich lasse meine Gesellen darum zwischendurch ein wenig arbeiten.“ Am nächsten Morgen erschien Eulenspiegel und hatte sich sein Federbett auf den Rücken gebunden.

Von dem brummigen Meister befragt, meinte er, fortgesetzt arbeiten sei ungesund, er pflege zwischendurch ein wenig zu schlafen. Da wurde der Schmied zornig. „Trage sofort dein Bett auf die Dachkammer und schere dich auf dem gleichen Wege zum Teufel.“ Eulenspiegel tat genau so, wie der Schmied gesagt hatte und stieg durch das Dach ins Freie. Nur gut, daß er schon davon war, als sein gereizter Meister mit einem schweren Knüttel in der Faust nach ihm suchte.





Eulenspiegel wanderte weiter und kam nach Anhalt. Auf dem Markt ließ er alle Bäuerinnen, die Milch verkaufen wollten, ihre Eimer in einen großen Bottich leeren. Als der Bottich voll war, sagte er den Frauen, daß er leider kein Geld bei sich habe. Eine jede möchte sich ihre Milch wieder nehmen. Dann ging er schnell davon. Was war da für ein Gelächter unter den Schaulustigen, als die Frauen jetzt begannen, sich um ihre Milch zu prügeln. Alle Bäuerinnen gelobten sich heimlich, Eulenspiegel die Augen auszukrätzen, wenn sie ihn wieder einmal treffen sollten.

Nun hatte der Landesherr von Sachsen, dem Eulenspiegel früher schon mal einen Streich gespielt hatte, diesem verboten, jemals wieder seinen Grund und Boden zu betreten. Als Till nun in die Nähe seiner Burg kam, nahm er sich einen Karren, lud ihn voll Erde und setzte sich hinein. Als der Fürst ihn sah, wurde er sehr böse und berief sich auf sein Verbot. Da meinte Eulen-



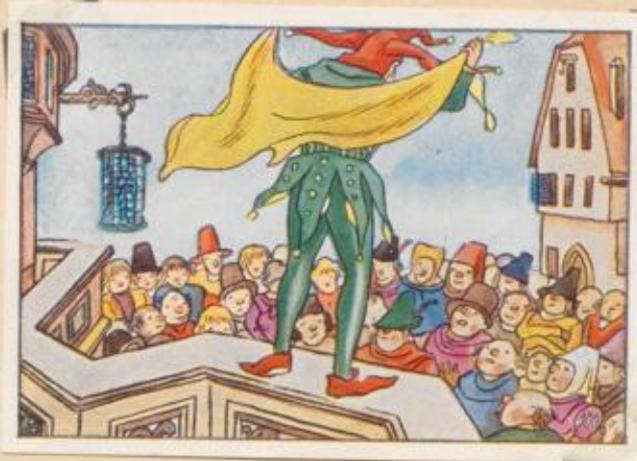
spiegel, daß er auf seinem eigenen Boden, der aus dem Magdeburgischen stamme, hierhergekommen sei. Er hätte also nicht die Gebote des hohen Herrn übertreten. Da lachte der Fürst und verzieh



ihm. Trotzdem mußte Eulenspiegel aussteigen und auf der Burg die Dienste des Turmwächters versehen. Doch schon nach kurzer Zeit wurde er davongejagt, weil er nur ins Horn stieß, wenn er hungrig war. Während die Ritter zum Kampfe sprengten und den Feind suchten, tat Till sich in der Speisekammer gütlich.

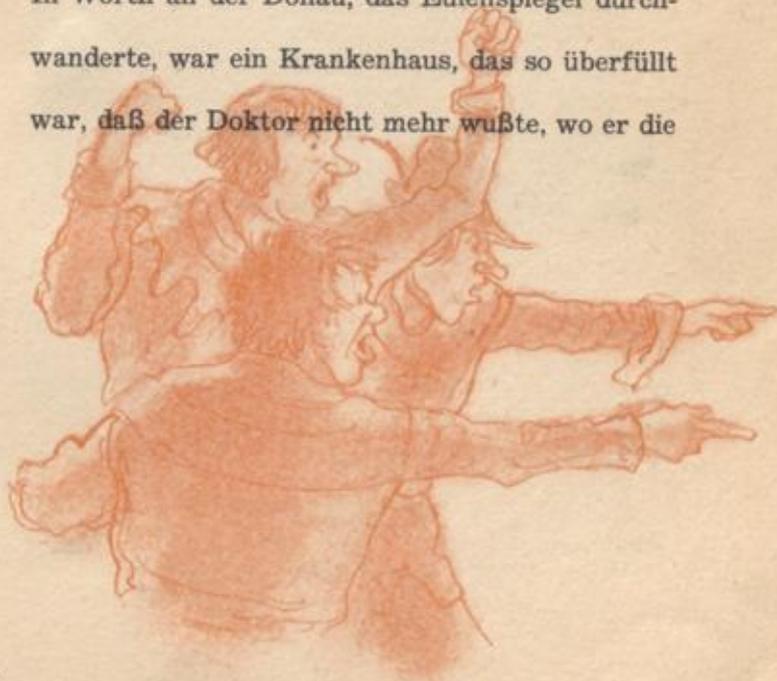


Darauf zog Eulenspiegel nach Regensburg. Da er lange keinen Streich gespielt hatte, wollte er den Regensburgern etwas vorgaukeln. Er schlug darum Plakate an Türen und Hauswänden an, auf denen er allen hochgeehrten Bürgern kundtat, daß er am Abend des nächsten Tages am Domplatz zu ihnen sprechen und dann in den Himmel fliegen werde. Ein solches Erlebnis war den Regensburgern noch nie beschieden gewesen. In großen Scharen zogen sie also tags darauf zum Domplatz. Nachdem Eulenspiegel das viele Volk eine gute Stunde hatte warten lassen, schwang er sich auf das Kirchengeländer und rief mit erhobener Stim-



me: „Hochwohlgeborene Bürger! Von mir sagt man vielerorten, ich sei ein Narr. Was müßt Ihr jedoch für Narren sein, daß Ihr einem Narren glaubt, er könnte fliegen?! Geht heim und zerbrecht Eure Dummköpfe, wie Ihr Eure Kinder gescheiter erziehen könnt, als Ihr es je gewesen seid.“ Nach diesen Worten lief er flink um die Kirche herum und machte sich davon. Die Regensburger aber schwuren ihm blutige Rache, falls er sich noch einmal bei ihnen blicken lassen sollte.

In Wörth an der Donau, das Eulenspiegel durchwanderte, war ein Krankenhaus, das so überfüllt war, daß der Doktor nicht mehr wußte, wo er die



Patienten hinlegen sollte. Da erbot sich Eulenspiegel, alle Kranken für 100 Gulden innerhalb von 10 Minuten zu heilen. Till sollte seine Bezahlung sofort bekommen, wenn alle Patienten das Krankenhaus verlassen hätten.

Da sagte Eulenspiegel jedem Kranken leise ins Ohr, er wolle den kränksten unter allen aussuchen und ihn zu Pulver zermahlen. Mit dieser Medizin könne er dann die anderen heilen. Wer sich also nicht ganz krank fühle, solle aufstehen und heimgehen. Der letzte müßte dann für die anderen geopfert werden. Da zogen sie alle nach Hause und keiner blieb zurück. Eulenspiegel bekam seine



100 Gulden, doch als der Betrug herauskam, wußte keiner, wohin sich der Schalk gewandt hatte.

In der Nähe von Celle kam Till Eulenspiegel eines Abends an einem Schloß vorbei und erbat Unterkunft für eine Nacht. Als man ihn fragte, welchen Beruf er habe, sagte er, er sei Kunstmaler. So erhielt er von dem Schloßherrn den Auftrag, gegen ein gutes Honorar ein großes Bild mit allen

Herren des Schlosses zu malen. Eulenspiegel benötigte dafür drei Wochen Zeit, und niemand durfte ihn inzwischen an seinem Arbeitsplatz besuchen. Als der Schloßherr nach dieser Frist das Bild sehen wollte, sagte Till, daß es sich um ein ganz großes Kunstwerk handele. Nur derjenige, der nie im Leben gesündigt habe, könnte das Bild sehen. Als Eulenspiegel den Vorhang zur Seite schlug, sahen weder der Schloßherr noch sonst einer der Anwesenden das Bild. Keiner traute sich jedoch, eine Sünde einzugestehen. So erhielt



Till Eulenspiegel sein Geld und zog unbehelligt von dannen.

Nun war Eulenspiegel des vielen Herumwanderns müde. Er war alt geworden, fühlte sich krank, und als er sich zur Ruhe setzte, starb er nach kurzer Zeit. Als man ihn ins Grab lassen wollte, riß eines der Seile, und der Sarg fiel senkrecht in die Gruft. So ward Till Eulenspiegel auch unter den Toten zum Schalk; denn noch heute steht er aufrecht in seinem Grabe.